

Predigt über Lukas 2,7

in der Politischen Vesper:

„Sie hatten keinen Raum“ (Lukas 2,7). Über den Mangel an bezahlbarem Wohnraum

Sie hatten keinen Raum in der Herberge.

Für Generationen von Kindern gehört zum Weihnachtsfest das Krippenspiel, die Geburtslegende Jesu aus dem Lukasevangelium in Szene gesetzt. Das landläufige Krippenspiel beginnt mit der Herbergssuche: Joseph und die hochschwängere Maria irren durch Bethlehem. Die Türen bleiben verschlossen. In einem Stall entbindet Maria und bettet Jesus in eine Futterkrippe, „... denn *sie hatten keinen Raum* in der Herberge“ – das Motto dieser Vesper.

Das griechische Wort für „Herberge“ (*καταλυμα*) ist eigentlich der Hauptraum im Obergeschoß des antiken palästinensischen Wohnhauses, der Speiseraum. Übertragen kann das Wort wohl auch für eine noble Karawanserei stehen, wo reiche Kaufleute mit ihren Begleitmannschaften, den Reit- und Tragetieren Station machten. Der Begriff kommt im Lukasevangelium nur noch einmal vor (Lk 22,11): In Vorbereitung auf das letzte Passahmahl Jesu im Kreis der Zwölf mieten Petrus und Johannes einen solche „Herberge“, die als großer Saal mit Polstern ausgestattet beschrieben wird.

Jesus, das will die Legende ausdrücken, kam nicht in gediegenen Verhältnissen zur Welt, nicht im Obergeschoss, nicht in der Beletage, „... denn die (Nobel)herberge war kein Ort für sie“. Die Geburt, der Ursprung, erfolgt gleichsam im Untergeschoss.

Vermutlich war es, wie die Einwohner von Bethlehem es seit dem 2. Jahrhundert zu wissen meinen, in einer Höhle, der ortsüblichen Unterbringung für Haustiere und zugleich Arbeitsraum der Bauern und Hirten. Übrigens sind im gegenwärtigen Palästina Höhlen mancherorts wieder zu Wohnungen geworden, weil die israelische Besatzung im größten Teil des Landes die Palästinenser daran hindert, Häuser zu bauen. Ein alter palästinensischer Bauer, ganz in der Nähe von Bethlehem, zeigte mir stolz die Höhle, in der er selbst geboren wurde, und die er jetzt notgedrungen wieder als Wohnraum nutzt.

Mangel an Wohnraum macht verletzlich, und er verletzt die Gemeinschaft. Jeder Wohnungslose, an dem ich vorübergehe, greift meine Menschenwürde an. Eine Stadt, in der Menschen – durch welche Schicksalsverkettungen auch immer – ohne Bleibe sind, ist kein guter Ort. Wenn das Dach über dem Kopf nicht Gemeingut ist, bleibt für manche nur der Stall.

Zum Glück gibt es sachkundige Vereine und Beratungsstellen, die im Dschungel von Gesetzen und Verordnungen helfen. Zum Glück gibt es Gemeinschaftsprojekte. Zum Glück gibt es Initiativen, die Missstände anprangern und Vorschläge vorlegen. Den Willen, der Wohnungsnot beizukommen, kann man der Politik nicht absprechen, weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart. Große Summen an öffentlichen Geldern wurden seit den 70er Jahren in der BRD in die Förderung des sozialen Wohnungsbaus investiert. Die DDR-Regierung hat sich 1973 verpflichtet, die „Wohnraumfrage“ bis 1990 zu lösen mit einem ehrgeizigen Neubau- und Eigenheimprogramm. Beide Programme waren löblich und verdienen zugleich aus ästhetischer Sicht und unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit ein differenziertes Urteil. Anerkennenswert ist, dass der Berliner Senat und der Bundestag in jüngster Zeit Gesetze erlassen haben, die die rauen Sitten des Wohnungsmarktes zähmen sollen.

In der Bibel geht es allerdings um mehr, wenn dem Lukasevangelium die Raumfrage bei Jesu Eintritt in die Weltgeschichte erwähnenswert und demnach wichtig ist. Raum, um sicher zu wohnen, darum geht es permanent in der Bibel. Wohnraum für entlaufene Sklaven, die in der Wüste vegetieren. Land verheißt ihnen Gott, Land zum Wohnen, Land zum Leben, Land als Lehen, gebunden an einen Vertrag: Das Land muss gemeinnützig genutzt und gerecht aufgeteilt

werden, so dass es keine Armen gibt, dass für Schutzlose – Witwen, Waisen, fremdstämmige Mitbewohner – Platz ist. Wer Hilflosen Wohn- und damit Existenzrecht verweigert, bricht den Vertrag und wird, diesem Bund gemäß, aus dem Land vertrieben werden. Deshalb gibt es in der Reihe der 10 Gebote das Neunte: *Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus* (Dt. 5,21). Deshalb geißeln die Propheten mit harten Worten die Immobilienhaie unter ihren Zeitgenossen:

Jesaja: *Weh denen, die ein Haus zum anderen bringen und einen Acker an den anderen bis kein Raum mehr da ist und sie allein das Land besitzen.* (5,8)

Micha: *Sie wollen Felder haben und reißen sie an sich, / sie wollen Häuser haben / und bringen sie in ihren Besitz. Sie wenden Gewalt an gegen den Mann und sein Haus, / gegen den Besitzer und sein Eigentum.* (2,2)

Sprüche: *Laure nicht als Gottloser auf das Haus des Gerechten; zerstöre seine Wohnung nicht!* (24,15)

Das Menschenrecht auf Wohnung ist in Art. 25 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verankert und ist damit staatliches Recht, nicht nur biblische Gerechtigkeit. Aber – dieses Recht wird buchstäblich zu Markte getragen. Wohnungen sind eine Ware, mit deren Herstellung, Handel, Vermietung, evtl. auch Zerstörung legal Gewinn gemacht werden kann. Das biblische *Verbot* ist zum marktwirtschaftlichen *Gebot* geworden: Du sollst deines Nächsten Haus begehren, wenn du am Markt nicht scheitern willst. Du musst mit Deiner Ware Wohnung Gewinn machen, oder ein Anderer wird dich vom Markt verdrängen. Begehren ist eine Tugend. Gier ist geil.

Aus biblischer Sicht und aus Völkerrecht-Perspektive, ist das ein schwerwiegender Konstruktionsfehler unserer Gesellschaft. Und es ist der Grundwiderspruch meines Christseins in der Gegenwart. Der Widerspruch zwischen dem, was ich glaube, und dem, was ist. Und was ist, bestimmt immer auch das, was ich bin. Ich wohne in dieser Stadt, in dieser Gesellschaft, in der Wohnen nicht ein Menschenrecht, sondern ein Konsumangebot ist, das ich kaufen kann und muss. Mir ist das Trostpflaster des Vergleichens zu billig: Im Vergleich zu früher hätte sich doch schon Vieles verbessert, und anderswo sei es noch schlimmer.

Es gibt im Neuen Testament einen Gegentext zu der ärmlichen Höhlengeburtsgeschichte: Der Visionär Johannes beschreibt in seiner Offenbarung die urbane Utopie einer himmlisch schönen Stadt auf dem Berge, ein neues Jerusalem, wasserreich, alleengeschmückt. Es ist die Stadt, die schon am Anfang der Bibel den durch die Wüste irrenden Sklaven zugeordnet war: Die Stadt, das Land, in dem es keine Armen gibt, in der keine Tränen des Schmerzes oder der Angst vergossen werden, in der Wohnungslosigkeit unbekannt ist. Himmlisch schön ist die Stadt, weil Gott darin Mitbewohner ist. „Siehe, die Wohnung Gottes bei den Menschen“ (Offb.2,3). Mit ihm sind Gerechtigkeit, Menschenrecht, Recht auf Wohnung dort zuhause. Nicht isoliert als Idee im Tempel, sondern gleich nebenan.

Der wichtigste Beitrag, den wir als Christen der Zivilgesellschaft in ihrem Ringen um Wohnerechtigkeit zu bieten haben: Das Wissen um die Realutopie einer anderen Stadt. Erst auf dem Hintergrund dieser Hoffnung wird die Fadheit unserer Immobilienvermarktung recht sichtbar, die Perversion des „Du sollst nicht begehren“ in „Du musst begehren“. Es ist keine Geheimbotschaft, sondern Offenbarung. Es ist eine klarsichtige Öffnung, mit der wir uns in die soziale Wirklichkeit begeben: Den Konstruktionsfehler der Gesellschaft benennen, an ihrem Umbau arbeiten, Initiativen unterstützen, Hausgemeinschaften fördern, für lindernde Gesetzesinitiativen werben, die Parole verbreiten: „Bezahlbarer Wohnraum für alle!“

Wir warten auf das Weihnachtsfest und wir leben daraufhin, zu dem es heißen wird: „Und sie gebar ihren ersten Sohn, und der Ort, wo sie ihn in Windeln wickelte, war ein guter Ort.“

Amen.